

1925

Von Dr. J. Härtling-Quasnik.

reinigungen unserer Kleidungsstücke oder unserer Haut bestehen teils aus Fetten, teils aus Ruß, Eisenoxgd und dergl. Die fettigen Verunreinigungen werden durch die in der Seifenlösung enthaltene Alkalilauge in seine Tropfchen aufgelöst, d. h. es entsteht eine Emulsion, die unter Mitwirkung des Schaumes mechanisch entfernt werden kann. Auf Ruß, Eisenoxgd usw., die besonders fest in die Gewebe pindringen, wirkt dagegen die beim Auflösen entstandene saure Seife, die diese Verunreinigungen einhüllt und fest umschließt. Das so gebildete Produkt haften nicht mehr in den Geweben und läßt sich durch Reiben ebenfalls unter Mitwirkung des Schaumes leicht entfernen.

Bon Otto P r o m b e r

Nun ist die Sonn' umzogen
 Und ausgelöscht mein Licht.
 Die Böglein sind entflohen —
 Wohin? — Ich weiß es nicht.

Don Lucie Hansen = Friedena

Von Lucie Hansen - Friedenau.

„Fröhlich und guter Dinge sein, wohlleben, herrlich essen und trinken ist löblich, wenn's selten geschieht; wenn es aber täglich geschieht, so ist es fröhlich. So halten wir denn Fasten, St. Burkard und St. Martin, Pfingsten und Oftern für die Zeit, da man soll für andere Gezeiten im Jahre fröhlich sein und schlemmen; Burkard's Abend um des neuen Weines willen, St. Martin um des neuen Weins willen; da brät man eine feste Gans und freut sich alle Welt. Zu Oftern bädht man Fäden. Zu Pfingsten macht man Laubeshütten, und man trinkt Pfingstbier wohl acht Tage. Zu den Kirchessen und Kirchweihen legen die Deutschen vier, fünf Ortschaften zusammen; es geschieht aber des Jahres nur einmal, darum ist es löblich und ehrlich, fintelmal die Leute da zu geschaffen sind, daß sie freundlich und ehrlich untereinander leben sollen.“ — so sagt im Anfang des 16. Jahrhunderts Johannes Agricola in seinen Sprichwörtern, und es ist nicht recht ersichtlich, worum er in diesem Zusammenhang nicht auch des Weihnachtsestes Erwähnung tut.

Wie an allen Tagen der Fremde spielt auch in der Weihnachtszeit gut Essen und Trinken bei uns von jeher eine besondere Rolle. Wenn am Weihnachtsabend die Bescherung vorüber ist, die Ueberrundungen ihre Schuldigkeit getan haben, der Jubel der Kinder seinen Höhepunkt überschritten hat und die Lichter des Tannenbaums heruntergebrannt sind, dann fallen die Kinder über die Berge von Kuchen und Süßigkeiten her, und die Alten gehen sich zur Tafel, um das lecher bereitete Festmahl einzunehmen. Das paßt so gut zu der allgemeinen Feststimmung und macht dieselbe zu Erinnerung an alte Zeiten, wo es bei „Muttern“ so gut schmeckte.

Kraft sind zum Theil die Festspeisen, vielleicht älter als das Geburtsfest Christi selbst. Schon auf den alten Opferschmäusen bei der Julfeier der Germanen, das in die Zeit der Winternunnenwende fiel, wenn sich aus der Jahresnacht der Licht wieder zum Jahresanfang erhebt, gehen die Winternachtschmäuse zurück, oder

nus. Die Fette werden mit Alkalien gekocht, wodurch die sogenannte Verseifung eintritt. Je nachdem ob mit Natrium- oder Kalinatron verseift worden ist, erhält man Kali- oder Natronseifen, die sich beide erheblich voneinander unterscheiden. Die Kaliseifen sind nämlich die weichen oder Schmierseifen, die enthalten neben fettsäurem Kali noch Glycerin und Wasser, trocknen daher nie an der Luft und bleiben immer weich. Im Gegensatz dazu bestehen die Natronseifen fast nur aus fettsäurem Natron und sind also die harten oder Kernseifen bekannt. Enthält eine Kernseife 15–30 Prozent Wasser, so bezeichnet man sie als glatte oder geschliffene Seife, bei einem Wassergehalt von 30–70 Prozent dagegen als gestülpte Seife. Eine Primarkernseife soll ungefähr 60 Prozent Wasser enthalten. Trotz des hohen Wassergehaltes sind diese Seifen aber stets trocken.

Die beim Aufsteigen im Wasser erhaltene die Seifen eine Spaltung, sie werden zerlegt in Alkalien- und h. Natrium- bezw. Kalilaug, saurem fett-saurem Alkali (der sogen. sauren Seife) und freier Fettsäure. Die Fettsäure verbindet sich weiter mit noch vorhandener ungesättigter Seife zu einer unlöslichen Verbindung, die mit dem Wasser den Schaum bildet. Die Peruna-

WIL Chelöfung, weil zu früh Vater geworden", lesen wir als lahonisches Titel in einer amerikanischen Zeitung. „Erfaulende Tadelchen" nannte Richter Pike die Angaben des Chepaas des John J. Gilmartin in dem auf Auflösung der Ehe lautenden Prozeß des Gatten. Frau Gilmartin hatte Antrag auf Alimante und Anwaltsgebühren gestellt, doch lehnte der Richter ab. Das Paar hat sich am 1. Mai verabschiedet und am 6. Juni genos die Frau im Hospital eines Kindes. Der Gatte sagte, es sei ihm nicht im Traume eingefallen, daß der Prozeß so früh nach der Hochzeit erscheinen könnte und auch die Mutter seiner Gattin war verheiratet, daß sie in Ohnmacht fiel. Nach der Geburt des Kindes stellte der Gatte eine Untersuchung über die Vergangenheit seiner Gattin an und ermittelte, daß ihre Mutterhaft die Folge eines Landausfluges war, den er in Gesellschaft einer Freundin und zweier junger Männer unternommen hatte. Beide Paare verbrachten zwei Tage und zwei Nächte in einem Zelt in einem Camp, bis die Gesellschaft schließlich von der Mutter eines der jungen Männer „aufgelöst" wurde. Außerdem hob der Gatte an, seine Gattin habe ihn gegen Zahlung von 20 000 Dollar von dem Eheesseln freigesetzt. Ja, sie sagt, ihrem Gatten sei ihr Zustand vor der Verschließung bekannt gewesen und er habe ihr versprochen, dem zu erwartenden Stammhalter einen Namen zu geben.

Gustave Flaubert, Frau Bovary. Uebersetzt von Dr. Karl Pannkuch. Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag G. m. H. Berlin. In diesem, zu den schönsten Romanen der Weltliteratur gehörenden Werke wird ein rührendes und schmerzliches Frauenbildnis mit der psychologischen Kunst eines großen Dichters in einer Weise zur Darstellung gebracht, die einer einfachen, fast alltäglich zu findenden Geschichte eine Gültigkeit für alle Zeiten verleiht. Das Verlangen nach Liebe und Geliebtem, das diese junge Frau erfüllt, ist mit so feinem Einfühlungsvermögen, mit soviel Güte und Nachsicht zur Darstellung gebracht, daß auch der strengste Leser ihr sein Mitleid nicht verweigern kann. Viele Mitglieder des Volksverbandes der Bücherfreunde werden eine Herausgabe dieses Romanes der Weltliteratur bisher schmerzlich vermißt haben, denn es gehört nun einmal in eine gute, wertvoll erschaubibliothek. Die neue von Dr. Karl Pannkuch übersehte und herausgegebene Ausgabe zeichet in ihrem äußeren Gewande den künstlerisch fein abgestimmten alten französischen Original-Ausgaben. Der entzückend in Faltleder, nach Entwurfen Hans Steiners, gebundene Band kostet für die Mitglieder des V. d. B. 3.10 Reichsmark. Auch dieser Band zeugt von dem ausgesucht guten Geschmack, der allen V. d. B.-Erläuterungen ein stark individuelles Gepräge verleiht. Ueber die mannigfache Vielseitigkeit der diesjährigen Weihnachtsneuheiten unterrichtet der reich illustrierte fünfte Weihnachtskatalog, den die Geschäftsstelle Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 2/43 jedem auf Wunsch kostenlos zufließt.

Daheim. 62. Jahrgang. Nr. 10. Das Heft geht mit einem neuen Roman von Ada Bonini (Pseud. „Edgington“) an, der in vornehm-englischer Bildung die Nahrung spannend einträgt. Eine italienische humorvolle Skizze von Felix Buttersack. Der verzweifelte an der Welt führt den begabten jungen Autor an dieser Stelle erstmalig vor. Zum wunderbaren Gedächtnis der Marit ist zum Redor von Joseph Kellerin, die viele Schmähen ohne sie zu kennen, von schönen Reduplizisten begleitet werden. Der Carthaus über das Wundermyster des Spinnennetzes. Der Schlichter betrifft in seiner „Alte“, „Alte für Kinder“ Neuland im Reiche der Kindkunst, erste Wahrworte richtet der Augen Schmalh im Aufstieg „Kulturkritik und Lation“ an die Leser. Um diesen reichen Zustand gruppiert sich wirkungsvoll der aktuelle Weltteil und das Trauengheim.

Verantwortlich: H. Semmelmann, Altena
Druck und Verlag: B. A. Sank, Altena.

war. Vor Sabotatowitsch aber entfiel es auf den
Speicher, was den Mut dieses Herrn gewalt-
sam steigerte. Er nahm sofort die Verfolgung an
mit dem unerwarteten Effekt, daß ihn die ta-
lere Woblastoma die Treppe hinunterwarf, wo-
bei er ebenfalls, während einer Viertelstunde,
seiner Kräfte beraubte. Nach und nach erfolgte
auch er beide in der frischen Luft, und so
stürmten denn gemeinschaftlich die Treppe zu-
berück. Der Speicher, was nicht sehr vorsichtig war. Den
Woblastoma hieß denn zuerst ankommenden
Herrn Sabotatowitsch die brennende Lampe an
den Schadel, worauf es jenseit im Zimmer, wo
im Kopf des genannten Herrn dunkel wurde.
Hierauf sperrte sie beide Polizisten auf der
Speicher für längere Zeit ein, damit, wie er
sagte, sie auch einmal erfahren könnten, wie es
in Gefängnis aussieht. Nach der Freilassung
der beiden griffen die Gäste zur „Verteidigung
der armen Wirtin“ ein, die ihren Tadeln-
punkt bei dieser Gelegenheit allerdings nochma-
lus äußerte, indem sie ihrem Gegner Sabotatowitsch
einen kräftigen Sammerhieb auf den Kopf
versetzte. Die „arme Wirtin“ wurde wegen
Ueberrückung der Notwehr zu zwei Monaten
Ferkel verurteilt.

Billiger Weihnachtsbaumständer.

Einen billigen und praktischen Weihnachtsbaumständer erhält man, wenn man dazu eine Gefäß, etwa ein leeres Margarinefaß, man es beim Kaufmann für wenige Pennen erwerben kann, verwendet. Man füllt es mit Erde und setzt den Weihnachtsbaum hinein. Da mit er fest steht, legt man womöglich ein paar Mauer- oder Ziebelsteine an den Stamm. Wenn man das Faß nicht etwa mit Wasserlarve grün anfreilegen, so breitet man Tannenreisig und Moos rings herum aus. Dieser Weihnachtsbaumständer hat vor anderen noch den Vorzug, daß der Baum den Eindruck eines lebenden Baumes macht und sich auch länger frisch erhält, wodurch die Gefahr des Brennens erheblich vermindert wird.

Waschen von hellen wildledernen Handschuhen

Weisse oder helle wisklederne Handschuhe, welche jetzt viel getragen werden, wäscht man auf folgende Art: Weisse venezianische Seife nimmt man in lauwarmem Wasser aufgelöst. In dem schaumigen Bade wäscht man die Handschuhe sehr gründlich ab, nachdem man die schmutzigen Stellen noch besonders mit Seife einreiben hatte. Dabei erneuert man das Wasser öfters. Man ist die Handschuhe sauber, so drückt man sie in dem letzten Seifenwasser aus, spült sie aber nicht nach; sie werden dann umgedreht, so daß die innere Seite nach außen kommt, um an der Luft zum Trocknen aufgehängt. Wenn sie trocken sind, dreht man sie wieder um und reibt sie tüchtig, damit sie wieder geschmeidig werden.

Billiges und gutes Fleckenwasser.

Ein gutes und billiges Fleckenhasserzeugnis
Reinigen Schmutz gewordenen Herrenkleider
von nicht zu harter Farbe kann man leicht selbst
herstellen. Für 20 Pf. Seifenspiritus und 20
Pf. Salznägel werden in eine Weizen-
stasche gefüllt und so viel Wasser hinzugegossen,
bis die Flasche voll ist. Bei der Anwendung
schüttelt man zunächst die Flüssigkeit tüchtig
durch, taucht eine Bürste hinein, bürstet dann
zuerst die Flecke, dann den ganzen Stoff strich-
weise ab und hängt das Kleidungsstück zum
Trocknen auf.

Anbrennen der Wäsche.

Das der Wäſche ſo äußerst abträgliche Anbrennen beim Kochen, namentlich in einem Wäſchkeſſel aus Zink, rührt oft daher, daß ſieſen Boden zu dünn iſt. Beſonders in dieſem Falle tut man gut, darauf zu achten, daß ſtets reines Waſſer auf der Wäſche iſt und daß man ſie häufig umrührt. In dem Keſſel etwa vorhandene Seiſenreſte beſördern das Anbrennen der Wäſche; daher muß man den Keſſel vor dem Gebrauch mit kräftigen Putzmitteln ausſchleuern.

Aus dem Engen und Weiten

Ein Frauentausch gegen Kasse.

Die Londoner „Times“ berichtet aus Holland von einem höchst sonderbaren Frauentauel. In Terborg, einem Dorf in Ostholland, verhaufte kürzlich ein Mann seine vierundzwanzigjährige Frau an einen hinfüßzigeigigen, gen Scherenschleifer für 70 Mark. Die beiden Männer setzten einen regelrechten Außertrauf auf und beide Parteien unterzeichneten ihr. Der Scherenschleifer hatte jedoch mit seiner e-

„Edith,“ sprach er, ganz nah an ihrem liebem Gesicht, „Edith, süße Edith, darf ich dich küssen einmal nur, ein einziges Mal, bis ich wieder kehre?“

„Dummer Bub, daß Du fragst.“ — sagte sie, wendte sich um und ging davon. Erwald hatte sich erschlagen und unglücklich. „Dummer Bub, hatte sie ihn genannt, genau wie man einen angehenden Zerfallener beleidigt. Hier daß sie ihn gern moß hatte er gemerkt — ach ja, es schien doch ein Geheimnis darum zu sein. Oh, Edith! Du leuchtete ihre helle Gestalt noch durch den dämmernden Wald, und er konnte nicht unter scheiden, ob in ihrem helligen Aussehen ein so seltsames und Verführtes oder Enttäushtes lag.

Jahre sind vorbei. Ewald findet im leichten Zemeifer. Viel hatte er gelernt, auch — hienach das Geheimniß der er gekommen. Nicht umsonst haben ihm Eiliths Worte, noch Monate und Monate im Ohr gelegen. „Dummer Bub“, daß ihn erst immer so beschämt. Aber auf einmal hatte er den Nebenjaß verstanden. „Dein Du fragst.“ — hier lag das Geheimniß, lag sein Fehler. Er hat sich dann von seiner Entdeckung überzeugt und ist jedesmal zum Ziel gekommen. Zugepakt, nur nicht gefragt und gegeben. Die Frau möchte dabei von jeder Selbstverantwortung frei bleiben. Sie muß sich hinausreden können auf die Rolle des Geklegten, in die Enge getriebenen Wihdes. So hat es die Welt verlangt, und schließlich hat sich die Frau im großen und ganzen als ein Bedürfnis daran gewöhnt. Wer sollten denn alle Frauen, auch die klugen, selbständigen — und sollten deshalb die Diebe und frechen Räuber bei allen Frauen so hoch im Kurs stehen und konkurrenzlos die guten Ernten halten können?

Erwald war mit der Vollung nicht zufrieden. Sie gefiel ihm nicht, und er achtete, daß er das Geheimnis anders ausbeuten würde.

Und Edith? Auch die Edith ist erwachsen. Sie hat schon erlebt, erfahren und erkannt. Sie hat nicht alle Diebe und Räuber verfolgt, die ihren Mund so begehrtlich fanden. Aber es hat ihr so nicht lange gefallen. Ein Zwiespalt ging dabei durch sie hindurch und ließ sie oft denken: ob Erwald auch so gemordet war wie die vielen anderen.

Eines Tages kommt Ewald wieder und die Jugendfreunde treffen sich im dämmernden Park am Fluß. Es ist alles wie früher; aber aus den beiden Kindern sind reife Menschen geworden. Sie sehen es an ihren Augen und hören es aus ihren Worten.

Just an der alten Stelle des damaligen Abschiedes bleibt Ewald stehen.

„Edith, sagst du, „grüßst du, daß ich einmal
 den etwas gelernt habe?“
 Edith mußte gleich merken, es war nichts da.

„Gib, sagte sie, mir, worauf er anspielte; ein fürchterlicher Schreck durchfuhr sie, und sie gestand sich in dem Moment, wie oft und sehnend sie an Erwald gedacht hatte. Sie mußte: jetzt ent- scheidet es sich, ob er so ist, daß ich ihn lieben kann.“

„Gott!“, wiederholte er, als sie nichts erwiderte, tief ausholend, „darf ich Dich küssen?“ Und da sagte sie „Ja!“ Hell und glücklich.

Da mußte er, daß alles gut war; daß sie beide gereift waren zu der Höhe, wo das Glückselein nicht im Rauben und der Verantwortungungslosigkeit, sondern im gegenseitigen Beschenken liegt.

Die streitbare Wirtin

Wladislawa besitzt eine kleine Wirtschaft in Bielsk Podlaski (im östlichen Polen). Sie ist eine Wirtin, die weit über Bielsk hinaus populär geworden ist. Wie das gekommen, ist einer Barfahauer Korrespondenz der „Frsk. Ztg.“ entnehmen. Wladislawa Sawidna hatte deren begreiflichen Ehrgeiz, ihre Ecken, in der die Gäste nach den Konzeptionsbestimmungen nur Vier erhalten durften, in eine flotte Schnapsbude auszubessern, wogegen sich jedoch die einheimische Polizei mit Händen und Füßen wehrte. Sie hatte einige Erfahrungen mit der Ecken der ehrgeizigen Wladislawas. Es kam nämlich dort schon anlässlich des viel reichlicheren Getränkes zu unglaublichen Raufereien. Da die Polizei vermutete, daß Wladislawas die Stimmung ihrer Gäste, ganz im geheimen, dennoch mit etwas stärkerem Gebrauch aufzuheben verstand, erstandte sie die beiden Schutzleute Sabatowski und Sobolewski in die Ecken zur Aufklärung der Angelegenheiten. Das war der ursprüngliche Anlaß, um dessen Willen die Wladislawas heute vor dem Gericht in Bielsk stand. Als nämlich Sabatowski in die gastliche Hütte eingetreten war, zog ihn die Wladislawas über das Bett und schlug ihn mit einer Schnapspflasche — so kräftig auf den Kopf, daß der Polizeileute — in der weiteren Ausübung seiner Pflichten empfindlich gestört

